

## Zur Rupertus-Frage.

(Von P. Rup. Mittermüller.)

Herr Professor Anthaller in Salzburg hat vor kurzer Zeit ein sehr verdienstvolles Werkchen\*) herausgegeben, indem er eine »Geschichte der Rupertus-Frage« schrieb und neue Versuche zu deren Lösung machte. Ich finde mich zur Empfehlung dieser Schrift umso mehr angeeifert, als der Verfasser im Wesentlichen mit den Resultaten meiner eigenen bezüglichen Arbeiten und Studien übereinstimmt und diese Uebereinstimmung auch anerkennt. Herr Anthaller betont im ersten Theile seiner Schrift namentlich die Thatsache, dass es fast tausend Jahre lang Niemand eingefallen sei, die Thätigkeit des hl. Rupert in das achte Jahrhundert zu versetzen, vielmehr sprach man sich einstimmig für das sechste oder doch siebente Jahrhundert aus. Diese Allgemeinheit der Ueberzeugung ist ein nicht zu unterschätzendes Moment. Man war daher höchst erstaunt, fast enttäuscht, als Mabillon, Hansiz und Genossen die alte Tradition über den Haufen warfen. Mezger, Pez und besonders Seeaur traten gegen sie in die Schranken, konnten aber den Streit nicht schlichten. Derselbe verstummte zwar von Zeit zu Zeit eine Weile, erneuerte sich jedoch immer wieder um so heftiger, namentlich war dieses im 19. Jahrhunderte der Fall. Die Hansizianer schienen beinahe schon gesiegt zu haben, als Filz, Koch-Sternfeld und Mutzl abermals dagegen auftraten, denen sich bald Andere, wie Siegert, Alois Huber, Pichl, Petz etc. anschlossen. Indessen erfreute sich auch die Gegenpartei zahlreicher Kampfgenossen, unter denen besonders Klein, Wattenbach, Karajan, Rettberg, Ritzler hervorragten.

Im zweiten Theile zieht Hr. Anthaller Schlüsse aus seiner Darstellung der Geschichte der Rupertus-Frage. Die Einwanderung und Christianisirung der Baiern im 6. Jahrhunderte, die Eigenschaft des hl. Rupert als des eminentesten Apostels der Baiern, die Beschaffenheit der ältesten Salzburger-Urkunden (*vita primigenia*, *Verbrüderungsbuch*, *breves notitiae*), welche alle auf ein sehr hohes Alter der Salzburger Kirche und der Thätigkeit Ruperts hinweisen, insbesondere auch der Umstand, dass der hl. Virgilius (a. 745 zum Bischof gewählt) sich schon den achten Nachfolger Ruperts nennt, machen es ihm unmöglich, dem hansizischen Systeme noch fernerhin eine Probabilität zuzuerkennen. Da nun die ehemalige Mittelpartei, welche den Tod des hl. Rupert in das Jahr 623 setzte, vom Kampfplatze abgetreten und zu den Vertheidigern der Urtradition übergetreten sei, so scheinere der Sieg derjenigen, welche die Ankunft des Apostels der Baiern

---

\*) Salzburg 1885, Druck und Verlag von Jos. Öllacher.

ungefähr in das J. 540 setzen, unbestritten zu sein. Bis hieher bin ich mit dem Herrn Verfasser vollkommen einverstanden; wenn er aber dann S. 187 hinzufügt, unter dieser Annahme sei es gewiss, dass der hl. Rupert selbst nicht dem Benedictiner-Orden angehörte und auch kein Benedictiner-Kloster gegründet habe, so möchte ich diese Behauptung, namentlich das zweite Glied derselben, denn doch für zu apodiktisch halten. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit, dass der hl. Rupert zwischen den Jahren 540—580 Benedictiner-Klöster errichtet habe, nicht sehr gross, auch würde ich, wenn es unbedingt nothwendig wäre, lieber den benedictinischen Charakter des Klosters St. Peter, als den Vorzug des höheren Alters der Salzburger Kirche und ihres Gründers daran geben. Indess scheint eine absolute Nothwendigkeit dieses Verzichtes nicht zu bestehen; denn da es in den dreissiger Jahren des sechsten Jahrhunderts bereits in Italien und Sicilien, in den vierziger Jahren desselben Jahrhunderts in Frankreich, und in den siebenziger Jahren in Spanien manche Benedictiner-Klöster gab, so ist nicht einzusehen, warum es in Deutschland absolut keine hätte geben können, zumal der hl. Rupert in Frankreich geboren war\*) und, wenn wir gewissen Traditionsspuren irgend einen Werth beilegen wollen, auch nach Italien und Rom gekommen sein soll. Uebrigens verliert St. Peter in Salzburg nicht das Mindeste an seinem Ruhm, falls es erst im 7. oder 8. Jahrhunderte die Regel Benedicts angenommen hat, wofür wir jedoch nicht die Spur eines Beweises haben.

### Die Kunst im Dienste der Kirche.

Von Dr. G. Jakob, Domkap. u. b. g. Rath in Regensburg. Landshut, Thomann. 1885.

Dieses vortreffliche »Handbuch für Freunde der kirchlichen Kunst« erschien zuerst 1857 als Vereinsgabe für den kirchlichen Kunstverein der Diöcese Regensburg und erregte schon damals eine so verdiente Aufmerksamkeit, dass binnen Jahresfrist die ganze Auflage vergriffen war. Jetzt liegt die 4. verbesserte Auflage vor uns, was bei einem so ernsten wissenschaftlichen Werke etwas sagen will und selbst schon die beste Empfehlung ist, weil ein Beweis für dessen Brauchbarkeit. Sie umfasst XX und 486 Seiten im grössten Octav, dazu ein ausführliches Sach- und Namenregister von 26 Seiten, und enthält nebst dem Titelbilde (Idee für den Ausbau des Domes zu Regensburg, wovon die Ausführung nicht gar ferne blieb) noch 20 instructive Tafeln, welche an passenden Stellen eingereiht sind.

\*) Herr Anthaller selbst hält S. 188 dafür, dass St. Rupert in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Burgund gelebt habe.